

Andreas Grünewald\*

## Die Militarisierung des Naturschutzes

**Zusammenfassung:** In den letzten Jahrzehnten wurden viele Schutzgebiete zu bewaffneten Festungen umgebaut. Dies ist neueren Entwicklungen geschuldet, wie der Professionalisierung der Wilderei oder der Privatisierung von Nationalparks, weist aber auch wichtige Kontinuitäten zur Kolonialzeit auf, in die die Gründung vieler dieser Parks zurückreicht. Am Beispiel des Kongobeckens zeigt der Artikel, wie weit die Bundesregierung in die Militarisierung des Naturschutzes verstrickt ist, und welche dramatischen Folgen sie für die lokale Bevölkerung hat.

**Schlagwörter:** Naturschutz, Kolonialismus, Gewalt, Sub-Sahara-Afrika, Politische Ökologie

### Militarisation of conservation

**Abstract:** Within the last decades, many protected areas have become armed fortresses of conservation. This is the result of new tendencies, like more professional poachers or the privatisation of national parks, and old legacies, as many of these parks were funded in colonial times. The article explores the militarisation of conservation in the Congo-Basin. It shows that the German government is heavily involved in the militarisation of conservation which has dramatic consequences for the local population.

**Keywords:** Conservation, colonialism, violence, Sub-Saharan-Africa, political ecology

Die Lage ist ernst. Die Umweltzerstörung schreitet ebenso wie der Klimawandel in einem bedrohlichen Tempo voran. Eine Million Tier- und Pflanzenarten sind laut Angaben der Vereinten Nationen (UNO) vom Aussterben bedroht, das ist ein Achtel aller Arten. Der Mensch ist dabei, sich als Verursacher des sechsten Massensterbens seit Entstehung des Planeten Erde ein Denkmal zu setzen.<sup>1</sup>

Bei den Bemühungen, dem Artensterben Einhalt zu gebieten, spielen die tropischen Regenwälder eine herausragende Rolle. Sie sind nicht nur die »Lungen der Erde«, sondern auch Hotspots der Biodiversität. Und sie sind massiv bedroht, durch großflächige Feuer und Abholzungen, das Vorrücken der Agrarfront und des Bergbaus, durch Infrastrukturprojekte und die Wilderei.

\* Andreas Grünewald arbeitet bei der Fraktion DIE LINKE im Bereich Entwicklungspolitik.

1 »Nature's Dangerous Decline ›Unprecedented‹; Species Extinction Rates ›Accelerating‹« (6.5.2019), <https://www.un.org/>.

Der Kampf um den Erhalt dieser Regenwälder ist ebenso wichtig wie schwierig. Und er wird immer öfter auch mit Waffen ausgetragen.

Mitten drin: die Bundesrepublik Deutschland. Mit laufenden finanziellen Verpflichtungen von 2,1 Milliarden Euro zählt Deutschland zu den größten Geldgebern des globalen Waldschutzes.<sup>2</sup> Ein Schwerpunkt des deutschen Engagements ist das Kongobecken, in das seit 2005 rund eine halbe Milliarde Euro Haushaltsmittel geflossen sind (Bundestag 2018: 15ff.; 2019: 1). Damit leistet die Bundesregierung einen wichtigen Beitrag zum Naturschutz - und macht sich zugleich zur Komplizin von dessen Militarisierung.

2017 berichtete *Der Spiegel*, dass Parkwächter einen 17-jährigen Batwa im ostkongolesischen Nationalpark Kahuzi-Biega erschossen hatten, als er laut Angaben seines Vaters Heilkräuter sammelte (Klawitter 2017). 2019 veröffentlichte die Nachrichtenplattform *buzzfeed* Dokumente, die belegen, dass der World Wide Fund for Nature (WWF) in zahlreichen Nationalparks an schweren Menschenrechtsverletzungen beteiligt war, darunter willkürliche Morde, Vergewaltigungen und Vertreibungen (Warren/Baker 2019). Und in diesem Jahr publizierte die *taz* eine Reihe von Artikeln, die umfassendes Zeugnis von der Gewalt ablegen, der die lokale Bevölkerung in und um Schutzgebiete im Kongobecken ausgesetzt ist.<sup>3</sup>

2 »Wald und Klima«, <https://www.bmz.de>, Zugriff: 18.10.2020.

3 Die Recherchen sind auch in eine Studie der Rosa-Luxemburg-Stiftung zur Militarisierung von Naturschutz in Afrika eingeflossen (Schlindwein 2020a).

Eine direkte Beteiligung deutscher Soldat\*innen bei der Militarisierung des Naturschutzes findet bisher nicht statt – auch wenn Martin Jäger, Staatssekretär im Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ), durchaus bereit wäre, die Bundeswehr »zur Verteidigung globaler öffentlicher Güter, etwa von Schutzzonen in afrikanischen Regenwäldern« zu entsenden (Jäger 2020). Doch auch ohne eigene Truppen ist die Bundesregierung stark in die Militarisierung verstrickt (Bundestag 2018; 2019). Im Nationalpark Kahuzi-Biega in der Demokratischen Republik Kongo (DRC) bestreitet das BMZ mehr als die Hälfte des Jahresbudgets. Die Parkverwaltung wäre ohne deutsche Unterstützung längst zusammengebrochen. In mehreren Schutzgebieten der DRC kooperiert das BMZ eng mit der Nationalparkbehörde, dem Institut Congolais pour la Conservation de la Nature (ICCN). Dabei handelt es sich um eine paramilitärische Organisation, die dem kongolesischen Verteidigungsministerium unterstellt ist. Dem ICCN finanziert das BMZ unter anderem Nachtsichtgeräte, Drohnen oder Patrouillenboote und zahlt einen Teil der Löhne der Ranger (Bundestag 2019: 20ff.). Auch der WWF ist in Sachen Naturschutz in Sub-Sahara-Afrika einer der zentralen Empfänger deutscher »Entwicklungshilfe«, und wird vom BMZ in Dokumenten teilweise sogar als »Durchführungsorganisation« gelistet (Bundestag 2018: 6).

## Zur Natur der Militarisierung

Der WWF selbst weist – wie übrigens auch die Bundesregierung – den Begriff

der »Militarisierung des Naturschutzes« als falsch und überzogen zurück. Eine stärkere Bewaffnung der Parkwächter rechtfertigt er insbesondere mit der Professionalisierung und Aufrüstung der Wilderer. Dabei werden Wilderer und andere Eindringlinge in die Parks immer wieder als Terroristen bezeichnet, und eine diskursive Verknüpfung zwischen dem wehrhaften Naturschutz und dem Krieg gegen den Terror hergestellt (Titeca/Edmond 2019).<sup>4</sup> Doch weder sind bewaffnete Wilderer die einzige Ursache der Militarisierung, noch liefert diese eine adäquate Antwort (Duffy u.a. 2019).<sup>5</sup>

Mit der Militarisierung des Naturschutzes wird eine militärische Logik der räumlichen Kontrolle von Territorien dominant, die frühere Interpretationen von Naturschutz als Bewahrung von Ökosystemen überlagert.<sup>6</sup> Dies äußert sich u.a. durch

- das Aufrücken von militärischem Personal in Schlüsselpositionen;
- die Militarisierung der Ausbildung, da sich auch die Aufgaben der Ranger verschieben, wie ein ehemaliger süd-

afrikanischer Major berichtet: »In der Vergangenheit widmeten die Ranger nur zehn Prozent ihrer Arbeit der Strafverfolgung. Derzeit sind es 10 Prozent Naturschutz und 90 Prozent Strafverfolgung« (Hübschle 2017: 63);

- das Auftreten von internationalen Sicherheitsfirmen und Söldnertruppen, die sowohl zur Rangerausbildung, als auch zur Wildereibekämpfung selbst eingesetzt werden (McClanahan/Taylor 2016);
- die Aufrüstung der Ranger und Nationalparks mit Maschinengewehren, Panzerfäusten und Drohnen ebenso wie Hightech-Überwachungsräume, die mittlerweile in einigen Nationalparks eingerichtet wurden, um Bewegungen von Tieren und Menschen in Echtzeit nachverfolgen zu können.

Die Militarisierung allein auf den Anstieg externer Bedrohungen zurückzuführen, greift zu kurz. Sie ist ebenso Resultat interner Veränderungen, der (Teil-)Privatisierung vieler Nationalparks. Ein wichtiger Akteur der Privatisierung in Sub-Sahara-Afrika ist die NGO African Parks. Sie verwaltet derzeit 19 Nationalparks in elf Ländern mit einer Fläche von insgesamt 11,4 Mio. Hektar.<sup>7</sup> In anderen Schutzgebieten sind Naturschutzorganisationen wie der WWF oder die World Conservation Society (WCS) in das Parkmanagement mit eingestiegen.<sup>8</sup> Und der Virunga Nationalpark im

4 Immer wieder wird auch die Behauptung aufgestellt, islamistische Terrorgruppen würden sich über den illegalen Elfenbeinhandel finanzieren – eine Behauptung, die längst widerlegt ist (vgl. Schlindwein 2020a: 26-30).

5 Rosaleen Duffy hat in den letzten Jahren eine Forschungsgruppe geleitet, die die Militarisierung des Naturschutzes kritisch aufarbeitet. Vgl. <https://biosec.group.shef.ac.uk/>.

6 Eine anschauliche Schilderung dieses Perspektivenwechsels liefert ein Interview mit dem ehemaligen südafrikanischen General Johan Jooste, der nach seinem Ausscheiden aus dem Militärdienst in afrikanischen Nationalparks zur Wildereibekämpfung eingesetzt wurde. Vgl. Hübschle 2017.

7 Das entspricht etwa einem Drittel der Fläche Deutschlands.

8 Der WWF ist beispielsweise Co-Manager in den Nationalparks Salonga (DRC) und Dzanga-Sangha (Zentralafrikanische Republik), die beide auch Gelder von der Bundesregierung erhalten. Zukünftig wird die Rolle des WWF in der DRC weiter aufgewertet, da die

Osten der DRC wird seit 2008 von der Virunga Foundation verwaltet, die ihr Geld u.a. von dem US-Milliardär Howard G. Buffet erhält.<sup>9</sup>

Im Zuge dieser Privatisierung wird die Militarisierung Teil der Geschäftsstrategie, und zwar auf doppelte Weise. Sie gehört zum einen zur Inszenierung, bei der mit heroisierenden Bildern von bewaffneten Rangern um Spendengelder geworben wird. Im Virunga Nationalpark ist diese Inszenierung besonders weit fortgeschritten (Marijnen/Verweijen 2016). Meldungen von gestorbenen Parkwächtern werden regelmäßig mit Spendenaufrufen versehen,<sup>10</sup> die Virunga Foundation hat sogar einen eigenen *fallen rangers fund* eingerichtet. Zum anderen dient die Aufrüstung auch dem Schutz der wichtigsten Assets der Parks, der Tourist\*innen und touristischen Hauptattraktionen, zu denen neben den Gorillas vor allem die *big five* (Elefanten, Nashörner, Löwen, Leoparden und Büffel) zählen. Je bedeutender zahlungskräftige Tourist\*innen, die in vielen Parks auch dem Jagdtourismus frönen, für die Finanzierung der Parks werden, desto größer ist der Anreiz,

---

Bundesregierung dem ICCN vorschreibt, in allen von Deutschland mitfinanzierten Parks internationale Naturschutzorganisationen am Management zu beteiligen.

9 Ein weiterer wichtiger Geldgeber ist die EU, über die auch deutsche Gelder in den Park fließen. Vgl. »Virunga: Preserving Africa's national parks through people-centred development« (3.4.2018), <https://europa.eu>.

10 Leonardo Di Caprio, ein weiterer Großspender der Virunga Foundation, hilft bei der Verbreitung solcher Nachrichten. Vgl. »Leonardo DiCaprio Saves Gorilla Park by Donating to € 1.8 Million Fund« (19.5.2020), <https://www.eurcnnews.com/>.

dieses Geschäftsmodell mit Waffengewalt abzusichern.

Der vermehrte Einsatz von Waffen, Militärtechnologie und -strategie ist jedoch nicht nur nachfragegetrieben. Ebenso wie sich private Sicherheitsdienstleister wie die Maisha-Group<sup>11</sup> oder Veterans Empowered to Protect African Wildlife (VETPAW)<sup>12</sup> offensiv als Ausbilder und Söldner im Kampf gegen die Wilderei anbieten, haben Rüstungskonzerne den Naturschutz als lukratives Geschäftsfeld entdeckt. So liefert die südafrikanische Paramout-Group Kampfhubschrauber und Hundestaffeln an afrikanische Nationalparks. Und auch Rheinmetall hat Konzepte entwickelt, wie mithilfe von Drohnen, Satellitenüberwachung und elektronisch gesicherten Abwehrlagen Nationalparks umfassend überwacht und geschützt werden können. Verantwortlich für diese Überlegungen ist pikanterweise der ehemalige FDP-Entwicklungsminister und jetzige Cheflobbyist bei Rheinmetall, Dirk Niebel (Schlindwein 2020c). Die Bundesregierung hat die Angebote von Niebel, namibische Nationalparks mit Rheinmetall-Technologie aufzurüsten, bisher zwar abgelehnt. Zugleich finanziert sie aber selbst militärisches Equipment wie Kleinflugzeuge, Wärmebildkameras oder Rangeruniformen, beispielsweise für die Frankfurter Zoologische Gesellschaft (FZG), die seit Jahrzehnten in den großen Schutzgebieten Tansanias, dem Selous und der Serengeti, aktiv ist (Bundestag 2019: 20-30).

---

11 <https://www.maisha-group.com/>.

12 <https://vetpaw.org/>.

## Militarisierung als kolonialer Zugriff auf Natur

Mit der verstärkten Militarisierung, die wir derzeit erleben, kehrt der moderne Naturschutz in Afrika auf tragische Weise zu seinen Anfängen zurück. Ihren Ursprung haben viele afrikanische Schutzgebiete in der Kolonialzeit. Gewalt war ihr konstituierendes Element. Dabei bedienten sich die Kolonialherren eines verklärten Natur- und Afrikabilds, welches die »afrikanische Wildnis« als Raum imaginierte, in dem Flora und Fauna in einem vorge-schichtlichen, unberührten Zustand zu bewundern wären (Blaikie 2001: 136f.). Die Kolonialherren erklärten sich zu Bewahrern dieses »Gartens Eden« oder »zoologischen Gartens« (Gissibl 2016: 2, 141) und fanden darin eine Legitimation, die lokale Bevölkerung, die dieses Paradies in ihren Augen bedrohten, mit Gewalt zu vertreiben.<sup>13</sup> *Serengeti darf nicht sterben* und andere Tierfilme von Bernhard Grimzek, lang-jährigem Leiter der FZG, verbreiteten später ebenfalls das Stereotyp einer afrikanischen Wildnis als menschen-leerem und zugleich bedrohtem Raum in den deutschen Wohnzimmern der Nachkriegszeit. Ein Bild, auf das Naturschutzorganisationen wie der WWF bis heute zurückgreifen, und welches ein bewaffnetes Vorgehen gegen »Eindringlinge« rechtfertigt.

Damals wie heute ist das Bild der menschenleeren afrikanischen Natur

ebenso machtvoll wie falsch. So war das Gebiet des Selous-Wildreservats im heutigen Tansania zwischen 1905 und 1907 Schauplatz eines der grausamsten Kriege der afrikanischen Kolonialgeschichte – des Maji-Maji-Krieges. Die deutschen Kolonialherren schlugen damals einen mehrjährigen Aufstand mithilfe der Strategie der »verbrannten Erde« nieder und töteten bis zu 300.000 Menschen (ebd.: 112). Erst damit wurde die Region zu dem menschenleeren Naturraum, der daraufhin zum Schutzgebiet ausgebaut werden konnte – und in dem die FZG mit Geldern der Bundesregierung über Jahrzehnte dafür sorgte, dass die lokale Bevölkerung keinen Fuß in das Reservat setzte.

Das Bild von Schutzgebieten als unberührter Natur ist aber auch aus einem anderen Grund völlig unzutreffend. Viele der heutigen afrikanischen Schutzgebiete waren ursprünglich Jagdgebiete der Kolonialherren. Im Fall Deutsch-Ostafrikas fungierten sie zudem als ökonomisches Standbein der Kolonie, indem die Kolonialverwaltung den lukrativen Elfenbeinhandel monopolisierte. Auch hier sind die Parallelen zur Gegenwart frappierend. Viele afrikanische Schutzgebiete finanzieren sich bis heute über den Verkauf von Abschusslizenzen an westliche Großwildjäger. Und auch die ökonomische Nutzung, beispielsweise durch große Holzunternehmen, ist in vielen Schutzgebieten gestattet, während die lokale Bevölkerung schon bei kleinsten Eingriffen Repressalien fürchten muss.

Die Militarisierung des Naturschutzes steht in der Kontinuität eines kolonialen und zutiefst rassistischen Naturbilds Afrikas. Dieses basiert u.a. auf

13 Der Historiker Bernhard Gissibl (2016) hat dies eindrücklich in seinem Buch *The Nature of German Imperialism* für »Deutsch-Ostafrika« (das heutige Tansania) aufgearbeitet.

einer Dichotomie zwischen weißen Naturschützer\*innen und »schwarzer« Bedrohung, und rechtfertigt die Intervention der ersten bei gleichzeitigem gewalttätigem Ausschluss des anderen. Der kenianische Ökologe Mordecai Ogada stellt diesen Rassismus mit der rhetorischen Frage bloß: »Haben Sie jemals einen Schwarzen gesehen, der Tiere schützt?«<sup>14</sup>

## Das Elend der Militarisierung

Seit Gründung der ersten Schutzgebiete Ende des 19. Jahrhunderts haben viele Afrikaner\*innen Naturschutz als Ausschluss erlebt, als illegitime Landnahme. Die Militarisierung erneuert diese Erfahrung. Einem partizipativen Ansatz, wie er seit Jahrzehnten im Naturschutz propagiert wird, steht sie diametral entgegen.<sup>15</sup> Und sie ist teuer, wodurch die ohnehin geringen Ressourcen zur Unterstützung lokaler Akteure noch knapper werden. Damit verstrickt sich die Militarisierung in einen Widerspruch: Sie ist angetreten, um den Schutz bedrohter Gebiete und Arten zu verbessern, führt jedoch zu einer Delegitimierung der Schutzbestrebungen, insbesondere auf lokaler Ebene.

---

14 Ogada stellt diese Frage im Rahmen eines Vortrags, bei dem er das gemeinsam mit John Mbaria veröffentlichte Buch *the big conservation lie* (2016) vorstellte. URL: [https://www.youtube.com/watch?v=3\\_YuC29wS0c](https://www.youtube.com/watch?v=3_YuC29wS0c), Zugriff: 23.10.2020.

15 In Lateinamerika hat sich die Ausweisung indigener Territorien als besonders effektive Form des Naturschutzes bewährt. In Afrika findet eine Beteiligung der lokalen und/oder indigenen Bevölkerung bis heute jedoch meist nicht statt.

Unstrittig ist: Bewaffnete Wilderer stellen eine reale, ernsthafte Gefahr dar, für Menschen und Tiere. Strategien zur Bekämpfung des Wildtier- und Elfenbeinhandels werden aber nur nachhaltigen Erfolg haben, wenn sie die Aspekte in den Fokus nehmen, die hinter der Wilderei stecken, von den Absatzmärkten über die Schmugglernetzwerke bis hin zur grassierenden Armut im Umfeld von Schutzgebieten, die die Komplizenschaft lokaler Akteure mit professionellen Wilderern fördert. Die Militarisierung der Schutzgebiete senkt die Nachfrage nach Elfenbein oder exotischen Haustieren nicht – und damit die Triebfedern der Wilderei. Sie stellt aber eine ernsthafte Bedrohung für die lokale Bevölkerung dar.

Im Nationalpark Salonga in der DRC, den der WWF gemeinsam mit dem ICCN führt und der von der deutschen Bundesregierung mitfinanziert wird, sind Menschenrechtsverstöße gut dokumentiert: Ranger haben in den vergangenen Jahren mehrfach Frauen vergewaltigt und lokale Anwohner\*innen in der Öffentlichkeit exekutiert – wegen Bagatelldelikten wie der illegalen Entnahme von Feuerholz (Warren/Baker 2019). Im ebenfalls von der Bundesregierung finanzierten Kahuzi-Biega kommt es immer wieder zu tödlichen Zwischenfällen zwischen Parkwächtern und der indigenen Bevölkerung, den Batwa. Diese fordern in die Gebiete zurückkehren zu können, aus denen sie in den 1970er-Jahren vertrieben wurden. Die Parkverwaltung bezeichnet die Batwa als »Terroristen« und lässt Schauprozesse gegen deren Anführer vor Militärgerichten führen (Schlindwein 2020b).

In fragilen Kontexten droht die Militarisierung des Naturschutzes bestehende Konflikte zu verschärfen und eine Gewaltspirale in Gang zu setzen, wie Verweijen und Marijnen (2018) für den Virunga-Nationalpark dokumentiert haben. Um ihr Überleben angesichts der Repressalien durch die Parkwächter\*innen zu sichern, stellen sich dort Anwohner\*innen unter den Schutz lokaler bewaffneter Gruppen oder greifen selbst zu den Waffen. Anstatt die lokale Bevölkerung als Verbündete des Naturschutzes zu gewinnen, bringt die Militarisierung diese gegen den Naturschutz auf. Damit droht der Naturschutz die Fehler des *war on drugs* in Lateinamerika zu wiederholen, der die Drogenkartelle nicht geschwächt, jedoch ganze Regionen in Gewalt und Chaos gestürzt hat.

Doch auch die ökologische Bilanz der Militarisierung ist keineswegs positiv. Zwar haben sich die Wildbestände in einigen besonders hoch gerüsteten Parks erholt. Eine Studie von Pyhälä u.a. (2016), die sich auf die Untersuchung von 36 Schutzgebieten im Kongobecken stützt, kommt jedoch zu dem Schluss, dass der Biodiversitätsverlust in der Region weiter voranschreitet. Denn die Militarisierung bietet keine Antwort auf die großen Treiber der Naturzerstörung. Sie fokussiert auf die Bekämpfung einzelner Akteure (Wilderei, lokale Bevölkerung), kann aber gegen großflächige Abholzungen durch Holzunternehmen oder Agrarkonzerne ebenso wenig ausrichten wie gegen die Aktivitäten von Bergbaukonzernen. Darauf hat auch Greenpeace vor kurzem hingewiesen und ein Ende des Modells *fortress conservation* gefordert (Wabiwa Betoko/Carvalho 2020).

Derzeit droht jedoch das Gegenteil, der weitere Ausbau des »Festungs-Naturschutzes«. Um den Biodiversitätsverlust zu stoppen, soll bei der kommenden UN-Vertragsstaatenkonferenz der Konvention für biologische Vielfalt, das Ziel verankert werden, bis 2030 30 Prozent der Erde unter Schutz zu stellen (UNEP/CBD 2020: 5). Dies entspricht in etwa einer Verdoppelung der derzeitigen Schutzflächen. Vorangetrieben wird die Initiative von konservativen Naturschutzorganisationen und philanthropischen Stiftungen wie der Wyss Foundation, die für einen exklusiven und technokratischen Naturschutz stehen. Von daher ist es wenig überraschend, dass bisher keine verpflichtenden Mechanismen vorgesehen sind, die die Mitbestimmungsrechte der lokalen Bevölkerung bei der Ausweisung neuer Schutzgebiete sichern.

Dennoch unterstützt die Bundesregierung diese Initiative, beispielsweise als Gründungsmitglied des *Legacy Landscapes Fund*, der bei der Umsetzung des 30/2030-Zieles helfen soll und zugleich die partielle Privatisierung der Schutzgebiete vorantreibt. Damit macht sie sich weiterhin zum Komplizen eines autoritären Naturschutzes. Unter Berufung auf ein höheres Gut – den Erhalt der Biodiversität – legt dieser Fonds die Entscheidung darüber, welche Gebiete weltweit geschützt und welche Maßnahmen dazu angewandt werden, in die Hand einiger weniger. Die Gefahr ist groß, dass diese Form der grünen Landnahme auch zukünftig mit Waffengewalt vollzogen und abgesichert wird. Man kann es nicht oft genug betonen: Die Lage ist ernst.

## Literatur

- Blaikie, Piers (2001): *Social Nature and Environmental Policy in the South: Views from Verandah and Veld*. In: Castree, Noel / Braun, Bruce (Hg.): *Social Nature. Theory, Practice, and Politics*. Oxford: 133-150.
- Bundestag (2018): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Eva-Maria Schreiber u.a. und der Fraktion DIE LINKE. Deutschlands Finanzierung von Schutzgebieten im Kongo-Becken. BT-Drucksache 19/540. Berlin.
- (2019): Antwort der Bundesregierung auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Eva-Maria Schreiber u.a. und der Fraktion DIE LINKE. Aktuelle Entwicklungen in von Deutschland finanzierten Schutzgebieten in Afrika. BT-Drucksache 19/8418. Berlin.
- Duffy, Rosaleen / Massé, Francis / Smidt, Emile / Marijnen, Esther / Büscher, Bram / Verweijen, Judith / Ramutsindela, Maano / Simlai, Trishant / Joanny, Laure / Lunstrum, Elizabeth (2019): Why we must question the militarisation of conservation. In: *Biological Conservation* 232: 66-73. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2019.01.013>.
- Gissibl, Bernhard (2016): *The nature of German Imperialism. Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa*. New York-Oxford.
- Hübschle, Jooste (2017): On the record: interview with major general Johan Jooste (retired), south African National Parks, head of special projects. In: *South Africa Crime Quarterly* 60: 61-68. DOI: <https://doi.org/10.17159/2413-3108/2017/v0n60a2776>.
- Jäger, Martin (2020): Deutschland sollte interventionsfähig sein. In: FAZ (6.9.2020). URL: <https://www.faz.net/>, Zugriff: 18.10.2020.
- Klawitter, Nils (2017): A Killing in Congo Reveals Human Cost of Conservation. In: *Der Spiegel* (1.11.2017). URL: <https://www.spiegel.de/>, Zugriff: 18.10.2020.
- Marijnen, Esther / Verweijen, Judith (2016): Selling green militarization: the discursive (re)production of militarized conservation in the Virunga National Park, Democratic Republic of the Congo. In: *Geoforum* 75: 274-285. DOI: <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2016.08.003>.
- McClanahan Bill / Wall Taylor (2016): ›Do Some Anti-Poaching, Kill Some Bad Guys, and Do Some Good‹: Manhunting, Accumulation, and Pacification in African Conservation. In: Potter, Garry / Nurse, Angus / Hall, Matthew (Hg.): *The Geography of Environmental Crime*. Palgrave Studies in Green Criminology. London: 121-147. DOI: [https://doi.org/10.1057/978-1-137-53843-7\\_6](https://doi.org/10.1057/978-1-137-53843-7_6).
- Mbaria, John / Ogada, Mordecai (2016): *The big conservation lie*. Auburn.
- Pyhälä, Aili / Orozco, Ana Osuna / Counsell, Simon (2016): *Protected Areas in the Congo Basin: failing both people and biodiversity?* London.
- Schлиндwein, Simone (2020a): Die ›Grüne Armee‹. Die Militarisierung des Naturschutzes und die Folgen in Afrika. *Studien der Rosa-Luxemburg-Stiftung* 3/2020. Berlin.
- (2020b): Der Feind in Grün. In: taz (2.3.2020). URL: <https://taz.de/>, Zugriff: 19.10.2020
- (2020c): Krieg gegen die Wilderei. In: taz (10.3.2020). URL: <https://taz.de>, Zugriff: 18.10.2020.
- Titeca, Kristof / Edmond, Patrick (2019): *Outside the Frame: Looking Beyond the Myth of Garamba's LRA Ivory-Terrorism Nexus*. In: *Conservation and Society* 17(3): 258-269. DOI: [https://doi.org/10.4103/cs.cs.18\\_145](https://doi.org/10.4103/cs.cs.18_145).
- UNEP / CBD (2020): Update of the zero draft of the post-2020 global biodiversity framework (17.8.2020). URL: <https://www.cbd.int>, Zugriff: 20.10.2020.
- Verweijen, Judith / Marijnen, Esther (2018): *The counterinsurgency/conservation nexus: guerrillalivelihoods and the dynamics of conflict and violence in the Virunga National Park, Democratic Republic of the Congo*. In: *The Journal of Peasant Studies* 45(2): 300-320. DOI: <https://doi.org/10.1080/03066150.2016.1203307>.
- Wabiwa Betoko, Irene / Carvalho, Savio (2020): To protect nature, bring down the walls of fortress conservation (20.10.2020). URL: <https://www.greenpeace.org/>, Zugriff: 21.10.2020.
- Warren, Tom / Baker, Katie (2019): *WWF Funds Guards Who Have Tortured And Killed People* (4.3.2019). URL: <https://www.buzzfeednews.com/>, Zugriff: 18.10.2020.